



Abend.

Zeitung.

282.

Sonnabend, am 25. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (26. Heft.)

Doctor Martin Luther in Augsburg
im Jahr 1518.

Eine wahre Legende.

Was wandern dort für zwei Gesellen
Allein um Mitternacht dahin?
Sie scheuen wohl den Tag, den hellen?
Die Nacht, der Schuld Verhehlerin
Soll ihre Schritte nur belauern?
Wie sie durch öde Gäßchen fliehen!
Und an der Stadt einsamen Mauern
Lautlos auf dunklem Pfade ziehen!
Wie sorglich, vorwärts und zurück,
Späht jeder Blick!

Dem Stephansthörlein jetzt sie nahen!
Das ist versperrt Tag und Nacht.
Den Martin Luther einzufahren,
Ward es vom Rathe so erdacht.
Nach Augsburg, mit des Reichs Geleite,
Kam jüngst der Meister, voll Vertrauen
— Der Wahrheit Kämpfer — Kühn zum Streite.
Er ist es, den wir fliehend schauen!
Denn Reichsgeleit und Gastrecht
Schützten ihn schlecht.

Und jener traurige Gefährte,
Der Flucht theilt mit ihm und Gefahr,
— Der wackere, der treu bewährte —
Ist einer aus der Jüngerschaft
Noch kleinem, heimlichen Vereine.
Herr Langenmantel heißt der Treue,
Er sitzt im Rathe der Gemeinde.
Daß er den edlen Freund befreie,
Klopft leise jetzt der Ehrenmann
Am Thörlein an.

„Wer klopft zu so später Stunde?“
— Drau't laut des Wächters Ruf herab
Von seines Thurmes hoher Kunde —
„Es öffnet eber sich das Grab,

Als meines Thörleins Eisensforte!“
„„ Schließ auf nur Wächter, laß Dein Schelten!
Sprich flüsternd, nächtlich stille Worte!
Und wenn Dir noch Befehle gelten
Vom Langenmantel, Deinem Herrn,
Behorcht Du gern.““

Der Riegel weicht, die Pforten schließen
Den Wanderern sich willig auf.
Er ist gerettet! Frei ergießen
Kann wieder sich der Thaten Lauf,
Die noch der Meister muß vollbringen.
Dankbar zum Herren, dessen Gnade
Das Werk der Rettung ließ gelingen,
Der sie geführt auf dunklem Pfade,
Aufschloß das starke Eisenthor,
Sch'n sie empor.

„Leb' wohl!“ beginnt Martinus, reicht
Dem Freund die Hand zum letzten Gruß.
Der sinkt an seine Brust erweicht,
Bermag den schmerzlichen Erguß
Der Abschiedsträne nicht zu stillen.
„O Meister! — ruft er aus: — ich wankte,
Begreife nicht des Herren Willen;
Es fast der düstere Gedanke
An Deines Schicksals Härte mich
So ängstiglich.““

„Du, der durch Finsterniß dem Morgen
Der Wahrheit brach die goldne Bahn;
Der Alle liebt, nur unverborgen
Des Lichtes Feind bekämpft, den Wahn —
Du mußt entfliehen! Schutz verleihen
Muß Dir die Nacht! Des Gastrechts Frieden,
Den man dem Feind läßt angedeihen,
Nisgönnt man Dir! — Ist dieß hienieden —
Ist dieß dem armen Erdensohn
Der Tugend Lohn?““

„Kleinmüthiger! So wankt Dein Glaube?“
— Unmuthig fast der Meister spricht —

„So niedrig klebst Du noch am Staube?
 So schwach ist Deine Zuversicht
 Auf Ihn, der gnädig stets gewaltet,
 Und jedem half, der zu Ihm fehre?“
 Nichts sprach er weiter, hob gefaltet
 Darauf die Hände zum Gebete,
 Das seiner Lippe andachtsvoll
 Also entquoll:

„Gott! der beginnet und vollendet,
 Des Rath erforschet kein Verstand,
 Der einst den lieben Sohn gesendet,
 Zu lösen uns des Irrthums Band,
 Den Sieg mit seinem heil'gen Blute
 Für Deine Wahrheit zu erwerben —
 Erfülle mich mit Deinem Ruche!
 Für diese Wahrheit laß mich sterben! —
 Doch ist auch Kampf willkommen mir,
 Gefällt es Dir.“

So betend stand in tiefes Sinnen
 Verloren er, als wie verklärt.
 Da tönt' es von des Thürleins Zinnen:
 „Gott ist die Burg, gar fest bewahrt!“
 In leisen Klängen sanft hernieder;
 Am Himmel ließ ein Stern sich schauen.
 „Leb' wohl! Nicht wanken heiß die Brüder
 Im festen Glauben und Vertrauen!“
 Sprach's — Fort dann bei des Sternes Schein
 Ritt er allein.

J. E. Mielaß.

Gottfried und Sabine.

(Fortsetzung.)

Gottfriedchen ward, am Abend, an den Gesin-
 detisch gesetzt, aber das Heimweh presste sein Herz,
 er konnte nicht essen. Dann nahm Simon, der
 Markthelfer, die Laterne vom Sims, führte ihn
 fünf Treppen hoch, unter das Dach und fluchte fort
 und fort, weil er sein Bett mit dem Kleinen thei-
 len sollte. Dieser trollte bebend nach; er fürchtete
 sich vor dem rohen Knechte und die Flüche ängsteten
 ihn, denn Friedchens Aeltern waren sanfte, gottes-
 fürchtige, vom Geist der Liebe veredelte Menschen
 gewesen. Der Markthelfer streckte sich nun, in seinem
 Grolle, so breit er war, auf die Matratze und
 drängte den verwünschten Gast, der sich nach Kräf-
 ten bog und schmiegte, an die Kante der Bettstelle
 hinaus. Gottfried lag, verschüchtert, mäusehen-
 still und dachte, tief im Innern trauernd, an sein
 Bettchen in der stillen, heimlichen Kammer, wohin
 ihn sonst die gute Mutter des Abends geleitete, ihn
 in die Decke hüllte, das „Walte Gott“ beten ließ
 und dann küßend schied und wiederkehrte, wenn
 er, in seiner Zartheit, nach ihr rief und sie nicht
 lassen wollte. — Bleib' mir gut, Mütterchen! seufzte
 der Knabe jetzt, wie damals, unwillkürlich, mit
 Wehmuthönen. — Da fluchte Simon wieder und

fragte, ob er närrisch sey, oder im Schlafe plärre?
 das wolle er ihm bald vertreiben.

Seine Schwester aber lag um dieselbe Stunde,
 neben ihrer huldreichen Gönnerin, im Dunenbette
 des verklärten Lieblings und lauschte dem elegischen
 Getöse einer Flötenuhr, die den Traumgeist herbei-
 lockte. Der Engel des Madonnenbildes über dem
 Nachttische, stieg zu der Entschlummerten herab;
 er schlang einen Kranz von Vergifmeinnicht um
 Binsens Scheitel, er umstrickte sie mit den som-
 merlaunen, duftenden Flügeln und liebelte mit
 Schmeichellauten — Komm heim, mein Täubchen!
 komm!

Mich hat der Geier geplagt, sagte Herr Bar-
 meyer, nach Verlauf einiger Wochen: daß ich mir
 diesen Erzdummkopf auf den Hals zog. —

Ja, leider Gottes! rief seine Haus-Ehre: ein
 Bund Stroh ist viel tauglicher, aber so geht es,
 wenn auf die Frau nicht gehört wird. Ich war
 dagegen! — Auch Simon, welcher eben seinen
 Herrn ankleiden half, erlaubte sich jetzt, einzustim-
 men und hoffte, mittelst des Dehles das er in's
 Feuer goß, den Schlafgesellen los zu werden. Fried-
 chen aber saß eben, zerschlagen und schimpfirt, hin-
 ter einem Schornsteine des Oberbodens und wisp-
 erte unter Thränenströmen: — „Achtmal acht ist
 vier und sechzig“ — und so weiter, denn es sollte
 ihm, nicht früher bis er dieß Gesezchen ohne An-
 stoß auswendig könne, ein Bissen Brotes gereicht
 werden und er war daher, seit dem gestrigen Mor-
 gen, noch nüchtern. Am heutigen aber hatte ihn
 der Schulmonarch, ausser den gewöhnlichen Backels-
 hieben, mit gräulichen Worten mißhandelt und vor
 allen Mitschülern zu Spotte gemacht. Da schlich
 die einzige Freundin, welche Gottfried in diesem
 Hause fand, Barmeyers Hauskätzchen, schnurrend
 und freundschaftlich, herbei; sie leckte des Knaben blut-
 rünstige, thränennasse Hand und schmiegte sich an
 ihn. Auch Lottchen suchte den Vermissten. Zwar
 hatte die öffentliche, lieblose Meinung des Hauses
 über Gottfried und seine blöde, dem Stumpfsinn
 ähnliche Scheu, ihre Theilnahme an ihm abge-
 schwächt, aber dem Armen war ja, schon seit gestern,
 Speise und Trank versagt worden und sie gehörte
 dem erbarmentreichen Geschlecht an. Die Gute füllte
 demnach, von dieser heiligen Empfindung angeregt,
 ihr Körbchen, in der Stille, mit Brosamen des
 Nachtsches und stahl sich, als die Mutter Mittags-
 ruhe hielt, hinaus, um ihn in irgend einem der

Verstecke aufzuspiiren, wohin er, bald vor des Vaters Fährhorn, bald vor Simons schlaglustiger Faust, bald vor den Qualereien der schadenfrohen Lehrbursche flüchtete. Lottchen fand endlich, was sie suchte und entsetzte sich vor dem Schmerzensbilde, denn Gottfried lag, mit geschlossenen Augen, geisterbleich, hinter jenem Schornstein am Boden und Niezchen in des Scheintodten Armen. Ach Fried! Du armes Kind! rief sie, vom Herzeleid durchschauert — der Wohl laut ihres Mitgeföhles weckte ihn; er wußte nicht, wie ihm geschah — ihm ward zu Muth, wie seinem Schwesterchen, als der Engel es neulich im Traume, mit weichen, wohlthuenden Flügeln umwebte und in das Himmelreich einlud.

Du stirbst doch nicht? fragte das geängstete Mädchen.

Ach, wollte Gott! fiel der Kleine, die wundgeschlagenen Hände faltend, ein. Die gute Mutter sagte noch im Tode: — Ich werde nun glücklich, Friedchen! aber Du! — Aber ich! fuhr er kläglich fort und lehnte das Gesicht, laut schluchzend, an die kühlende Mauer.

Sei ruhig! bat Charlotte mit schwankender Stimme — Da bring' ich Dir zu essen — Nimm! Sieh, wenn Du nur recht lernst und hübsch fleißig wärest, so hätten sie Dich alle lieb und Du dürftest weder fasten noch weinen.

Ich bin wohl fleißig, erwiederte Gottfried: mein Herr und Gott! das weißt Du ja, und lerne Tag und Nacht, aber es hastet nicht. Der Wille ist gut, sagte unser Herr Schulmeister: nur der Merks fehlt, und hier hat mich vollends die Angst dumm und stumm gemacht. Ach wenn ich doch im Himmel wäre!

Lottchen ließ sich, tief bewegt, auf ein Knie neben ihm nieder; ihre Thränen rollten über den Beklagten, den sie zärtlich an's Herz drückte, doch hinter dieser Gruppe rief eine Donnerstimme: — Das fehlte noch! — und ein Fußstoß warf den Knaben aus Lottchens Armen an die Wand. Das Mädchen fühlte sich, mit schmerzender Gewalt, emporgerrissen; sie sah, laut schreiend, auf und einen Unhold vor sich. Ihren Vater!

Sabine, die Schwester des Bedauernswerthen, stand um dieselbe Zeit, übersättigt vom Mittagsmahl auf; ward von den Schmeichlerinnen ihrer Pflegmutter rothgeföhrt und blickte verstoßen in den Spiegel, um zu erforschen, ob sie denn wirklich so liebenswerth sey? Er sagte, ihres Bedünkens — Du Engel! (Die Fortsetzung folgt.)

Ueber den Stoff zu Bürger's Lenore.

(Beschluß.)

Ich finde es indessen — um des Dichters bekannter Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit ja nicht zu nahe zu treten — sehr leicht möglich, daß er die Idee zu seiner Lenore gleich nachdem er die Erzählung des Märchens gehört hatte, im Geiste schon aufgefaßt habe, und daß er nachher — vielleicht lagen Jahre dazwischen — in der Erklärung gegen seine Freunde das, was auch im Stoffe sein war, oder zum Stoffe des alten Märchens gehörte, selbst nicht genau zu trennen vermochte. Wer je mit ähnlichen Arbeiten aus, oder nach Volkssagen sich beschäftigt hat, wird mir gewiß hierin beistimmen.

Gehört aber auch der Stoff nicht ganz Bürger, so sieht man doch, wie sehr er unter seinen Händen gewonnen habe. Lenorens ungebehrdiger Schmerz, wie sie ihn unter dem zurückgekommenen Heere nicht findet, das tröstende Zureden ihrer Mutter, ihr Mißtrauen und Verachtung gegen die Kraft des Sacraments — welches die Erscheinung motivirt — ic. kommt gar in der mündlichen Erzählung nicht vor.

Ursprünglich scheint das Märchen in Vers und Reim von Mund zu Munde gegangen zu seyn, bis diese sich mit der Zeit größtentheils verloren haben.

Wie die Aehnlichkeit unseres Märchens mit „the Suffolk miracle“ zu erklären sey, überlasse ich Ihnen; vielleicht ist es schon so alt, daß es mit den Sachsen nach England herüberkam. Genug! daß Bürger unser altes, plattdeutsches Volkslied, und nicht Ihre alte englische Ballade benutzt habe, scheint mir wohl ausgemacht; zumal da Hr. Schlegel versichert, daß Bürger sich in Ansehung des Studiums der englischen Balladen fast einzig auf Percy's Reliques of an ancien Poetry beschränkt habe.

Glandorf, Ihr ergebener Diener
im Osnabrückischen. Franz Cordes.

Grabschrift.

Steh' stille Wanderer, hier, wo bedeckt mit Moose,
Der Autor Weit im Grabe liegt!
Wünsch' ihm die ew'ge Ruh, ihm, der in Reim und
Prose

Uns oft in Schlaf gewiegt.

Hohlfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Leider sind das *pia desideria*, deren Erfüllung Eigennus der Direktionen, welche einen Künstler, der der Kasse viel einträgt, länger behalten wollen, und Eigensinn der Kameraden, welche dem fremden Gefeierten Hindernisse in den Weg legen, daß er mit seinen Ausstellungen hingehalten wird, — noch lange im Wege stehen werden. — Auf diese Weise wäre denn nichts zu thun, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen, und höchstens dem rückkehrenden Spätling einige hundert Gulden Sätze im Jahr mehr zu geben, damit er nicht dorthin gehe, wo man ihm jüngst mehr hofirte als in der Heimath.

Am 23. Sept. Hr. Löhle setzte seine Gastrollen, als Johann von Paris, fort. Seine Leistung wurde noch besser erkannt und gewürdigt, als das erstemal. Er bewegte sich in der Rolle frei und ungezwungen und verschmähte im Gesang alle unnöthigen Verzierungen. Mit allgemeinem Applause wurde er vorgerufen.

Am 30. Sept. Meisl's Kirchtage in Petersdorf ist von der Leopoldstadt auf das Theater an der Wien verpflanzt worden und hat auch hier den komischen Schauspielern Neubruck und Küstner und der in der lokalen Komik unübertrefflichen Ule. Huber Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen. Ersterer stellte den versoffenen und dabei sentimentalen Nachwächter mit vieler Laune dar, letztere aber übertraf, als Schwester des Trompeters, alle Erwartungen. Diese natürliche, nie gesuchte, und immer treffende Komik muß man bewundern. Zudem spricht Ule. Huber gewöhnlich kaum die Hälfte dessen, was in der Rolle steht, sondern meistens etwas Besseres und Passenderes. Die Stellung, mit welcher sie den jubringlichen Thurmwächter Pöckerl von sich weist und der Ton, mit welchem sie spricht: „Stiehe hinweg, verführerisches Mannsbild!“ sollten festgehalten und für Lachlustige aufbewahrt werden können.

Am 1. October. Hr. Löhle macht mit jeder neuen Rolle mehr Fortschritte in der Gunst des Publikums. Als Joseph hat er alle billigen Forderungen erfüllt, und nur Einige, welche glauben, ein Sänger sey nur dann zu loben, wenn er in Rossinischen Opern so herumzumirrschaften versteht, lassen ihm noch nicht Gerechtigkeit wiederfahren. Ueber das Urtheil dieser kann sich der Künstler leicht trösten!

Am 2. Oct. Der Graf Walfy läßt eine große Umänderung im Innern der Bühne vornehmen, die zu beiden Seiten angebaueten Garderoben bildeten bisher den Uebelstand, daß sich bei der sechsten Coullisse von beiden Seiten ein Stück Mauerwerk in die Bühne hineinlehnte, welche beiden Stücke immer verkleidet werden mußten, wenn man die ganze Tiefe des Theaters nöthig hatte, und auf diese Art hatte es das Ansehen, als ob bei der sechsten Coullisse immer ein kleineres, abgesondertes Theaterchen seinen Anfang nehme. Diese Garderoben

sollen nun weggebrochen und ganz in den Hintergrund verlegt werden, so daß das Theater nach den Regeln der Perspektive sich allmählich verliert. Auch soll ein neuer, großer Saal nach der Art Franz. Foyer's gebaut werden.

Am 3. Oct. wurde im Burgtheater zum erstenmal das neue Lustspiel der Frau v. Weissenhurn. Das letzte Mittel, gegeben und fand sehr großen Beifall. Die Situationen sind komisch und der Dialog witzig, mit großer Lebhaftigkeit wurde das Stück aufgeführt. Der Herr Baron Gluthen ist freilich ein bißchen unhöflich gegen eine Dame und diesen Uebelstand hätte die Verfasserin dadurch mildernd mildern können, wenn sie diesen Herrn zu einem Verwandten der Dame gemacht hätte, allein auch selbst mit dieser Unziemlichkeit sieht sich das Lustspiel recht gut an und unterhält ein Paar Stunden recht angenehm. Sonderbar ist es, daß wir die neuen Stücke der Fr. v. Weissenhurn, welche doch bei unserm Hoftheater angestellt ist, erst später zu sehen bekommen, als andere Bühnen, woran das doch liegen mag?

Am 4. Oct. Der Namenstag des Kaisers gab allen Bühnen wieder Gelegenheit, das Bild des geliebten Monarchen aufzustellen und das Volklied: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ wurde vor demselben von dem sämmtlichen Theaterpersonale abgesungen.

Das vor einiger Zeit an der Wien gegebene Lustspiel: „Ueberall zu spät, oder die Reise zur Hochzeit,“ verursachte in der Leopoldstadt ein Gegenstück: „Ueberall zu früh, oder die Reise zur Erbschaft,“ Posse mit Gesang von Gleich. Man darf im voraus überzeugt seyn, daß auf dieser Bühne ein Stück, worin weder Raimund noch Schuster Rollen haben, entweder mit der ersten, oder wenn es hoch kommt, mit der dritten Vorstellung zu Grabe geht; so erging es auch diesem. Die obenbenannten beiden Komiker haben die Lachlust gepachtet und verstehen sich darauf, sich ihrer Pachtung fortwährend zu versichern.

Am 5. Oct. Endlich ist uns das Vergnügen zu Theil geworden, das Künstlerpaar Stieh aus Berlin in unseren Mauern zu sehen und beide sind heute zum erstenmale als Perin und Donna Diana im Hoftheater aufgetreten. Mit unbeschreiblicher Anmuth hat Mad. Stieh diese Rolle gegeben, die bei unserm Publikum um so mehr als ein Heiligthum angesehen wird, woran sich keine frevelhafte Hand vergreifen darf, als sie hier von einer vorzüglichen Künstlerin gegeben wird. Demungeachtet erreichte Mad. Stieh die allgemeinste, außerordentlichste Theilnahme und feierte einen wahren Triumph. Das Spiel und besonders den Dialekt ihres Satten fand man etwas fremdartig, doch ließ man auch ihm jene Gerechtigkeit wiederfahren, welche sein besonnenes, verständiges Spiel in Anspruch nahm. Versteht sich, daß Beide vorgerufen wurden.

Am 6. Oct. Die heutige dritte Vorstellung des „letzten Mittels“ wurde zum Besten der Verfasserin gegeben, welche sich einer sehr bedeutenden Einnahme erfreute.

(Nebst einer Beilage.)